

*„Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus:
In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns neu gezeugt zum Leben, auf das wir hoffen dürfen.
Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten –
zum Empfang eines Erbteils, das unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich
Im Himmel für euch aufbewahrt ist.
Und Gottes Macht hält durch den Glauben über euch Wacht,
dass ihr das Heil erlangt, das schon für euch bereit liegt, dass es offenbar wird, wenn das Ende
der Zeit anbricht.
Dann werdet ihr jubeln, die ihr jetzt, wo es sein muss, noch ein wenig durch allerlei Versuchung
Leid erfahren müsst. ...
Ohne ihn (=J.C.) zu sehen, liebt ihr ihn. Noch ohne ihn zu schauen, glaubt ihr gleichwohl an ihn.
So werdet ihr jubeln in unaussprechlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erreicht:
die Rettung (soteria) eures Lebens.“*

1. Petr. 1

Liebe Gemeinde,

Christsein ist schwer und leicht zugleich.

Es ist auch eine Erleichterung, insofern etwas Leichtes.

Und es gibt Freude, ja gewiss.

Aber in diesen Wellness-und Selbstoptimierungs-Zeiten, in denen man das große Wohlbefinden meint mit Leistungen und Selbstbeobachtungen hinzukriegen, ist Christsein schwer.

Christ-Sein ist nur dann leicht, wenn man sich loslassen und ver-lassen kann.

Es gilt nämlich der Grundsatz seit Karfreitag und Ostern: Ohne Abschiede kein neues Ankommen, ohne Krise keine neue Chance, ohne ein Sterben kein neues Leben.

Weiter: der christliche Glaube steht quer zu allen Zeiten, quer zu allen Moden, quer zu allem, was so „in“ ist, was „man“ so tut,

was die anderen machen, was so im Schwange und in Mode ist.

Christ-Sein passt sich nie ganz an, passt nie ganz in die Zeit hinein, ist immer irgendwie fremd.

Kann verlacht, gehasst, misstrauisch beäugt werden.

Kann für gleichgültig erklärt werden, oder verfolgt, und sei es mit Häme.

Was kein Wunder ist.

Sehen wir uns die Kirche an.

Unsere Ev. Kirche hat vor einigen Jahren eine ihrer wichtigsten Sprecherinnen verloren – vielleicht erinnern sich einige daran. Wenn nicht – ich möchte daran erinnern, gerade weil hier etwas typisch Menschliches und typisch Christliches und eben auch etwas typisch Gegen-Menschliches zum Vorschein gekommen ist.

Ich rede von der ehealigen Bischöfin Käßmann, die glaubwürdig war und wichtige Fragen gestellt hat: zum Krieg im allgemeinen und den im Nahen Osten im besonderen. Oder zu Sozialpolitik und Hartz IV. Sie war eben auch sozialetisch unterwegs ...
aber leider hat sie ne Flasche Wein getrunken und eine Ampel bei „rot“ überfahren.

Frau Käßmann war glaubwürdig gerade auch bei denen, die mit Kirche nichts am Hut haben.

Der Grund dürfte darin liegen, dass sie zwei Krisen erlebt und eine davon überwunden hatte. Krisen, die jeden treffen können. Scheidung und Krebs.

Und wie sie mit Versagen und Krankheit umgegangen ist, das nötigte im menschlichen Sinne Respekt ab.

Von daher war auch ihr politisches Engagement glaubwürdig. Weil die Menschen in ihr nicht eine von denen „da oben“ sahen, sondern eine Frau, ein Mensch wie du und ich.

So gesehen ist selbst ihre Flasche Wein (und der nicht so ganz leichte Fehler, mit eins komma noch was Auto zu fahren) u n d wie sie damit umgegangen ist, menschlich und macht sie zu einer der unseren.

Menschen bauen Mist.

Menschen erleiden Schicksalsschläge. Menschen haben Leid zu tragen.

Entscheidend ist, wie sie damit umgehen.

Die Rechthaber verurteilen. Sie musste gehen.

Aber das ist das entscheidend Christliche: der Umgang mit Leid, mit der eigenen Menschlichkeit – und das heißt eben auch mit der eigenen Irrtums- und Schuldfähigkeit.

Christen sind Menschen, die darum wissen und nicht Recht Haben müssen, weil sie die Schuld und die Fehler abgeben können.

„Vergib uns unsere Schuld wie auch wir denen vergeben, die uns gegenüber etwas schulden ...“

Christen sind Menschen, die sich mit Krisen auskennen.

Ohne Krise keine neue Chance, ohne Abschiede kein Ankommen, ohne ein Sterben keine Neugeburt.

Etwas muss verloren gehen, um ein Neues zu finden.

Ich muss neu werden „in Gott“ – und das heißt: in der Wahrheit, in der Wurzel, im Ursprung meines Lebens: Gott.

Ich muss hergeben, um diesen einen Schatz zu finden.

Mein Rechthaben, meine Ausflüchte, meine Bosheit, mein Stolz, meine Leistung – hergeben und es Gott überlassnen, einem anderen überlassen, das, was ich bin, zu bewerten und zu halten und zu segnen.

Dann, erst dann, wird Christsein eine Erleichterung sein.

Liebe Gemeinde,

Christen sind keine besseren Menschen.

Sie sind aber anders.

Das wird in unserem Text mit dem Wort „neu geboren“ ausgedrückt.

Durch eine neue, anders geartete, neu qualifizierte Verbindung zum Leben, zur Quelle des Lebens, zum Schöpfer des Lebens, zu dem, den wir „Gott“ nennen, werden Christen anders.

Sie stehen dann quer zu den Zeitströmungen, quer zu dem, was „in“ ist, quer zu dem, was „man“ so tut ...

Weil sie mit dem Leben anders umgehen.

Weil sie mit dem, was einem im Leben zustößt, anders leben.

Weil sie mit Schuld und Leid und Erfolg und Sinn anders umgehen.

Weil sie mit ihren Grenzen, ihren Vergeblichkeiten, ihren Anstrengungen, ihrem Tod anders umgehen.

Weil sie mit sich und der Welt anders umgehen.

Und da kann es passieren, dass sie in der Tat auch in irgendeiner Hinsicht „vorbildlich“ sind.

Aber nicht, weil sie in sich „besser“ wären, sondern weil sie einem Anderen glauben und vertrauen.

„Noch ohne ihn zu sehen, glaubt ihr an ihn. So werdet ihr jubeln ... wenn ihr das Ziel eures Glaubens erreicht: die Rettung eures Lebens.“

Es ist diese tiefe und haltbare,

die Todesgrenze überschreitende Verbindung zu einem rettenden Gott, die es möglich macht, dass Christen anders mit Leid und Schuld,

mit Schlägen und mit atemberaubenden Unsinn umgehen, den die Welt so treibt,

ebenso mit entsetzlichem Unrecht, das geschieht.

Denn sie haben ein Ziel, und dieses Ziel garantiert ein Gott, der rettet, *weil er selber das menschliche Leben und Sterben kennt.*

Es ist der Gott, der sich in Jesus Christus zeigt.

Wenn ich vorhin am Beispiel von Frau Käßmann gesagt habe, dass sie menschlich war und deswegen glaubwürdig, dass sie daher keine von denen „da oben“ war, obwohl sie in Talkshows und offiziellen Treffen genau zu denen gehört hat – so gilt das auch für den, den wir „Gott“ nennen.

Auch Gott ist keiner von denen da oben.

Er hat Bekanntschaft mit unseren Schattenseiten.

Denn er ist der Gott, der sich in Jesus aus Nazareth zeigt.

Und darin ist er ohnmächtig wie unsereiner, bedroht und gefährdet, sterblich und ängstlich.

Ja, Sie haben recht gehört. Die Christen verehren keine Siegertottheit, keine Machtfigur, keinen Helden.

Man kann es sich nicht tief genug denken: „nur ein leidender Gott kann retten“ und helfen.

Geht es im christlichen Glauben doch um einen Gott, der zutiefst mit einem leidenden Menschen verbunden ist: mit Jesus Christus.

Also: kein Sieger-Gott, kein durch seine Macht beeindruckender Steuermann, kein Blitzeschleuderer wie manche germanische Gottheit, kein Saus und Braus, wie Poseidon, kein Zeus vom Olymp mit der Lizenz zu töten und Menschenfrauen zu begatten. Auch kein ostasiatisches Karma, das die Wiedergeburt eisern verhängt.

Sondern ein leidender, ein Krisen ausgesetzter, ein das Sterben kennender Gott, der mit Ostern einen neuen Anfang setzt und unsere Lebenszeit neu beginnen lässt.

„ihr werdet jubeln in unaussprechlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erreicht: die Rettung (soteria) eures Lebens.“

Liebe Gemeinde,

ich sagte: Christsein sei nicht leicht.

Das liegt daran, dass das Leben nicht leicht ist. Das Leben ist nicht fair.

Es vergibt auf ungerechte Weise Chancen.

Der eine wird im Slum geboren, der andere im Wohlstand.

Das eine Kind wird schon in der dritten Generation in einem Arbeitslosenhaushalt groß und lernt nie richtig, wie es ist, wenn der Vater und/oder die Mutter geregelt arbeitet – und das andere Kind ist ein Millionenerbe.

Die einen haben Lehrer, die sie ermutigen, die anderen haben Lehrer, die ihnen den Mut nehmen.

Die einen finden am Handy oder am Tablet ihr einsames Zuhause, die anderen haben Sozialkontakte: im Verein, in der Nachbarschaft.

Die einen sterben viel zu früh, und die anderen lässt man nicht sterben, weil die Gerätemedizin längst es möglich gemacht hat, dass man über den Punkt des natürlichen oder würdigen Sterbens hinaus künstlich am Leben erhalten wird.

Die ganze Bibel ist voll der Klage darüber, dass es den Übeltätern und Spöttern gut geht, den Frommen aber schlecht.

Was ist das für ein Schöpfergott, der die Welt so eingerichtet hat und sie so laufen lässt?

Christsein ist auch deswegen nicht leicht, weil diese Fragen greller gestellt werden und kritischer gesehen. Man kann sie nicht verdrängen – denn Christen glauben an einen gerechten Gott.

Und das inmitten einer ungerechten Welt!

Wie passt das zusammen?

Sie glauben an einen Gott, der Gerechtigkeit in der Welt nicht herstellt, indem er sie *durchsetzt*.
Der auf Gewalt nicht Gewalt setzt.

Der den Übeltätern nicht mit Power und Schlägen kommt, der nicht die Türen einrennt und mit Blitzen straft.

Sie glauben daran, dass Gott unter dem Unrecht genau so leidet wie sie selbst.

Diese Erfahrung des abgrundtiefen Widerspruchs macht Gott in Christus.

Er ist einer der Unseren.

„Nur ein leidender Gott kann retten“ – das meint: nur einer, der nicht von oben herab als ein Unbetroffener urteilt und einfach mal gnädig ist,
sondern einer, der betroffen ist wie wir, begrenzt wie wir, sterblich wie wir, der Angst und der Not ausgesetzt wie wir.

Dafür stehen Karfreitag und das Kreuz.

Wenn er in und mit Jesus schreit: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!?“

Wenn es von diesem heißt: „Er schrie auf und starb“ – dann kann er mitfühlen, wie es ist, wenn einer von *uns* schreit, wenn *ich* mich gottverlassen fühle und ich Angst habe.

Dann bin ich nicht allein, sondern in meinen dunkelsten Stunden verstanden, von Gott selbst voller Sympathie begleitet. Denn Sym-Pathie heißt übersetzt: Mit-Leid / Mit-Gefühl.

Wir haben einen sympathischen Gott.

Christsein ist aber damit eben auch eine Erleichterung.

Aber keine leichte, sondern lebensnahe und todesnahe ...

Liebe Gemeinde!

Nun aber, jetzt endlich zur Hoffnung, zur Freude, zur Neugeburt: jetzt zur Rettung.

Denn all das, was ich bisher sage, die Bruderschaft des Mitgefühls, die Gemeinsamkeit der Lage, die Sympathie im Leid – das alles wird getragen von der Hoffnung und der Zuversicht, die in der Gewissheit des Zieles liegen.

„Dann werdet ihr jubeln, die ihr jetzt, wo es sein muss, noch ein wenig durch allerlei Versuchung Leid erfahren müsst.

... Ohne ihn (=J.C.) zu sehen, liebt ihr ihn. Noch ohne ihn zu schauen, glaubt ihr gleichwohl an ihn. So werdet ihr jubeln in unaussprechlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erreicht: die Rettung (soteria) eures Lebens.“

„Rettung“ bedeutet Ausbruch aus Enge in die Weite.

Es ist Bewahrung vor Drohendem, das Leben Umstellende,
den Atem Nehmende, die Kehle Zuschnürende.

Enge ist, wenn wir Angst haben.

Enge ist, wenn wir besiegt werden und uns völlig überfordert und ohnmächtig fühlen.

Enge ist, wenn sie hinter uns her sind, wenn wir gemobbt werden, wenn wir Motivation und
Tatkraft verlieren, wenn uns Aussicht und Zuversicht und Lebensziel abhanden kommen.

Enge ist, wenn uns das Lachen vergeht und noch das Weinen versiegt.

Enge ist der leere Blick am Morgen und das besinnungslose Besäufnis am Abend.

Enge ist, wenn wir Hab und Gut und guten Ruf verlieren.

Enge ist, wenn wir nicht wohnen können, wenn wir nicht arbeiten können, wenn wir nicht lieben
können, wenn wir nicht feiern können.

„Rettung“ bedeutet Ausbruch aus Enge in die Weite.

Jeder von uns ist gemeint.

Jeder mit seinen Wegen, Abwegen, Umwegen.

Jeder mit seinem Durchhalten, Enttäuschungen, Niederlagen, Weitermachen, Durchackern,
Niederringen, Schlaflosigkeiten.

Jeder mit seinen Befreiungen, Beglückungen, Hoffnungen, Erleichterungen.

Jeder mit seinem ganzen Leben: seinen äußeren Erfolgen und inneren Zuständen.

Seht, das ist die große Sympathie des großen Gottes: dass jeder aufgehoben ist, der gebückt
geht,

jeder erinnert wird, den wir vergessen,
auch das an uns, was wir selber vergessen.

Jeder eine Welt,

wir alle bei Gott: ein Kosmos,

ein Universum an Einzelschicksalen – alle, alle Gott ans Herz gegeben, zu Herzen genommen:
Rettung.

*„Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus:
In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns neu gezeugt zum Leben,
auf dass wir hoffen dürfen.*

*Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten –
Zum Empfang eines Erbteils ...*

Im Himmel für euch aufbewahrt ist.“

Liebe Gemeinde,

„*Erbteil*“ – das ist ein Wort aus dem Alten Testament.

Als die Kinder Israels aus Ägypten kommend Palästina betraten, wurde das Land per Los unter die Familien verteilt, damit jeder leben und wohnen, arbeiten und genießen kann. Das nannte man „*Erbteil*“ im ersten Teil der Bibel.

Viele meine ja, die christliche Vorstellung vom „ewigen“ Leben *nach* dem irdischen Leben bestünde darin, ins „Paradies“ zu kommen. Das ist ganz falsch.

Richtig ist: Ein „*Erbteil*“ bekommen wir – *das* ist die Rettung.

Also: Einen Ort, an dem man wohnen und leben kann. Vor Enteignung und Verunreinigung, Moder und Fremdbestimmung geschützt, beschützt vor jeder Enge!!

Einen Ort, an dem man arbeiten und feiern kann, den man pflegen und bewahren muss.

Es ist nicht so, dass der „Himmel“ ein Platz der Untätigkeit ist.

Leben bei Gott bedeutet schlicht: Leben so, wie es gemeint ist.

Nicht durchsetzt von all dem, was „Enge“ und Angst bedeuten.

Niemand ist bedroht, jeder ist befreit:

Vom Gift in sich,

von der Unzufriedenheit,

vor Sinnlosigkeit.

Niemand greift dich an, niemand bürdet dir etwas auf.

Das ist die Rettung eines Gottes, der weiß, was ein jeder von uns nötig hat – denn er kennt unsere Lage.

Seht: das ist ja das Einmalige des christlichen Glaubens.

Diese intime, vertraute Kenntnis unserer Lage bei einem Gott, der Mensch wurde und sterblich, ja sterblich bis ans Kreuz.

Und so ist selbst die Dunkelheit bei ihm Licht,

meine Einsamkeit mit ihm nicht mehr einsam,

mein Tod durch ihn nicht tödlich,

und meine Schuld nicht verurteilend.

„Dann werdet ihr jubeln, die ihr jetzt, wo es sein muss, noch ein wenig durch allerlei Versuchung Leid erfahren müsst.

... Ohne ihn (=J.C.) zu sehen, liebt ihr ihn. Noch ohne ihn zu schauen, glaubt ihr gleichwohl an ihn. So werdet ihr jubeln in unaussprechlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erreicht: die Rettung (soteria) eures Lebens.“

Daher ist Christsein schwer und leicht zugleich.

Es stellt sich den dunklen Seiten. Das ist das Schwerwiegende.

Man möchte gerne anders damit umgehen: sie verdrängen oder andere zuschieben. Man möchte sich für gesund und kräftig und nicht beengt und tough und erfolgreich fühlen und Recht haben.

Christsein besteht im Eingeständnis und in dem Mut, sich den Schatten zu stellen.

Wissend, dass man bei Gott tatsächlich aufgehoben ist und alles Dunkle hell wird.

Daher die Kraft, hier schon erleichtert sich Krisen und Sterben zu stellen.

Vorgeschmack des ewigen Lebens bei Gott ist die Zuversicht, dass uns eben nichts wirklich schaden kann, weil ein von Grund auf mit uns sympathisierender Gott es schon machen wird.

Mein Ich bei ihm gesichert. Mein Leben bei ihm gerechtfertigt.

Meine Angst bewältigt, meine Schuld getilgt, meine Hoffnung aber errichtet und mein Erbteil – das neue Leben – gesichert.

Das macht hier meine Gelassenheit aus. Ich kann anders in der Welt sein.

Amen